



STADTBILD

Berlin ist kein Selbstläufer

THOMAS ROGALLA

glaubt weniger an „Be Berlin“-Kampagnen als an gute Stadtentwicklung.

Der Mieterverein hat eine Studie über die Attraktivität Berlins als Wohnort in Auftrag gegeben und aus dem Ergebnis den Schluss gezogen, den ein Mieterverein immer zieht: Wohnen in der Stadt muss für alle Bevölkerungsschichten bezahlbar sein. Daran ist nichts falsch, aber hohe Mieten sind im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten wahrlich nicht das größte Problem Berlins – noch nicht. Interessanter ist der Hinweis darauf, dass die selbstsichere, mitunter selbstgefällige Haltung des Senats, die Metropole Berlin sei naturgegeben attraktiv für Neubürger, mit nüchternen Daten widerlegt wird. Nur mit 18- bis 30-jährigen Clubgängern, die aus der Langeweile Königs Wusterhausens oder Bernaus in die Hauptstadt strömen, ist keine Stadt zu machen.

Dazu braucht man auch die Mittelschichtsfamilien, die aber immer noch ihr Glück im Brandenburgischen suchen – und zwar nicht nur wegen des 100-Quadratmeter-Gartens für die Kinder vorm Fertighaus. Spätestens mit dem Eintritt der Kinder in die Schule fliehen Familien aus den Innenstadtbezirken vor den Auswirkungen der vielfältigen sozialen Probleme einer Stadt, die aus Sicht junger Eltern mitnichten sexy, sondern vor allem arm ist. Dass auch bei der Binnenwanderung innerhalb Berlins die Innenstadtbezirke wie Friedrichshain-Kreuzberg oder „Knallhart“ Neukölln Familien an die „besseren“ Randbezirke Trepow-Köpenick oder Spandau verlieren, deutet ebenfalls in diese Richtung. Die Städte seien keine Selbstläufer, warnt der Münchner OB Christian Ude. Ein guter Tipp für alle, die glauben, eine „Be Berlin“-Kampagne ersetze nachhaltige